

- der gegenseitigen Anregung im Erfahrungsaustausch und
- der Orientierung an Erkenntnissen und Konzepten der Gemeindeentwicklung, in die immer auch die Impulse aus den Basisgemeinden Lateinamerikas eingehen.

1993 fand erstmals ein Forum „Wege gemeindlicher Erneuerung“ statt, das dem Kennenlernen und der Vernetzung der verschiedenen Erneuerungsansätze und Erneuerungsagenten diene. Im Jahr darauf trafen sich dann Gemeindedelegationen, um sich gegenseitig über ihren Erneuerungsweg auszutauschen. Begleitet wurde dieses Treffen durch P. Marins, den Promotor der lateinamerikanischen Basisbewegung. 1995 fand dann das internationale Forum der deutschsprachigen Basisgemeinden in Balingen statt. In diesem Jahr trafen sich bereits die am Konzept der Basisgemeinden orientierten Gemeinden in Herbrechtingen. Ende Juli wird es in Schöntal das Forum „Gemeinden im Aufbruch“ geben, an dem über 30 Gemeindedelegationen beteiligt sein werden.

3) Handlungsleitende Dienste

Entwicklungsarbeit braucht eine gezielte Förderung durch Bewußtseinsbildung, orientierungsebene Konzepte und entsprechendes Leitungshandeln.

Als gelungene Versuche in diese Richtung haben sich bei uns bewährt: „Die Pastoralen Perspektiven“ (1992), das Leitungspapier „Gemeindeleitung im Umbruch“, der auf diese Perspektiven ausgerichtete „Pastoralbesuch“ der Dekane, die „Leitlinien für die Seelsorge in der Vakanz“, das Koordinationsgremium mit je zwei Vertretern des Personalreferates, des Seelsorgereferates und des Instituts und nicht zuletzt die gezielte Fortbildung des leitenden Personals für den veränderten basisbezogenen Leitungsdienst.

Bei der Darstellung des Innovationsprozesses und der Reflexion des Einflusses, den dabei die Partizipation am Weg der Kirchen in den Ländern der „Dritten Welt“ gehabt hat, wird uns bewußt, wie wichtig der Perspektivenwechsel „Kirche in der einen Welt“ ist. Erst in dieser Perspektive können wir die Herausforderung als Entwicklungshilfe annehmen.

Gerburg Trabold - Wilfried Trabold - Edgar Hasler

Pan - no dinero #320

Brot brechen und teilen - Symbol einer Gemeinde auf dem Weg #335

Wie kommt es von der Einladung von lateinamerikanischen Priesterstudenten zu Feri-enjobs in Deutschland zu einer guten Freundschaft und echten Partnerschaft von Gemeinden (und Diözesen)? Im folgenden werden die einzelnen Schritte und Aktionen beschrieben, die zu einem neuen Selbstverständnis einer deutschen Pfarrgemeinde geführt haben. red

1. Vorgeschichte - die schlechte:

Als die Spanier im 16. Jahrhundert das Inka-Reich erobert hatten, entdeckten sie in den Höhen des Altiplano einen ungeheuren Reichtum an Erzen - vor allem Zinn- und Silbererze -, der bewirkte, daß auch in abgelegensten Hochlagen, in kargster Umgebung und unter stadtföindlichen Bedingungen Städte aus dem Boden schossen. Potosí, auf rund 4.000 m Höhe, war im 17. Jahrhundert die größte Stadt von ganz Amerika, ihr Hausberg „Cerro Rico“ lieferte so viel Silber, daß man nach einem geflügelten Wort der Bolivianer damit hätte eine silberne Brücke nach Spanien bauen können. Etwas weniger hoch, auf 3.700 m und etwas später hauptsächlich als Stadt der Zinnminen entstanden, liegt Oruro. Als die Zinn- und Silberminen sich erschöpften, die Preise auf dem Weltmarkt zusammenfielen, kam das große Sterben der Minen, fiel insbesondere über Oruro - heute 160.000 Einwohner - das Gespenst der Arbeitslosigkeit, eine grauenhafte Lethargie und Hoffnungslosigkeit.

2. Vorgeschichte - die gute:

Als in der nachkonziliaren Kirche Lateinamerikas der theologische Anspruch wuchs, wurden aus allen Ländern Lateinamerikas Studenten, vor allem Priester, die ihr Theologiestudium schon abgeschlossen hatten, nach Rom gesandt, um sich dort in verschiedenen theologischen Fachgebieten zu qualifizieren. In den zwei Sommermonaten aber standen sie auf der Straße, wenn sie nicht irgendwo Unterschlupf fanden.

In dieser Situation bot die Stiftung „Humanum“ einen Ausweg, indem sie bis zu 150 Priestern einen gutbezahlten Ferienjob bei Daimler-Benz in Sindelfingen anbot. Engagierte Frauen setzten sich unwahrscheinlich ein, um Fremdenangst und Sprachverlegenheit zu überwinden, damit diese Theologen nicht nur den deutschen Alltag am Fließband, sondern auch in den Familien erfahren konnten. So aufgehoben und über das Lebensnotwendige hinaus versorgt, entwickelten sich manche Familien-Gast-Beziehungen zu herzlichen Freundschaften.

3. „Entdeckung des Unbekannten“

Neben den zahlreichen mexikanischen und brasilianischen Priesterstudenten, die im Sommer Sindelfingen bevölkerten, gab es auch noch kleinere Gruppen aus anderen Ländern und als „Beinahe-Exoten“ die Bolivianer. Einer von ihnen, Padre Wálter Sánchez, arbeitete 2 Jahre bei Daimler-Benz und schloß in dieser Zeit Freundschaft mit dem Ehepaar Trabold, das zum Motor unserer Aktion und Partnerschaft wurde. Ein Jahr nach der Heimkehr Padre Wálters entschloß sich das Ehepaar Trabold, ermutigt durch die herzliche Einladung von Padre Wálter, zum ersten Besuch in Bolivien mit Schwerpunkt Oruro. Was sie dort an Farbigkeit des berühmten Karnevals von Oruro erlebten, stand im krassen Gegensatz zur staubigen, stinkenden Armut, zur tränenlosen Hoffnungslosigkeit, zum ernststen, unbewegten Ausdruck der Kindergesichter. Diese Armut, das Elend des Hungers wurde zu einem Erlebnis, das sie nicht verdrängen und vergessen durften. Ausdruck dafür war die Reaktion eines Kindes – es herrschte damals schlimmste Inflation –, das einen Geldschein zurückwies mit den Worten: „Pan, no dinero!“ Brot, nicht Geld!

4. Eine Aktion entsteht

Von diesen Reiseeindrücken geprägt, wandte sich das Ehepaar Trabold an die Pfarrei St. Maria in Sindelfingen und den Gemeindepfarrer P. Edgar Hasler. „Wir halten das nicht aus! Wir müssen etwas tun!“ Aber dieses Tun würde eher gelingen, wenn die Gemeinde als Trägerin hinter einer Aktion stünde. Bis dahin hatte alle außerordentliche „Dritte-Welt-Hilfe“ der Pfarrei dem bürgerkriegserschütterten Angola gegolten – enga-

gierte Überlebenshilfe in einer Notlage. Der Kirchengemeinderat beschloß, die Hilfe für Oruro zur Gemeindegastgabe zu machen. „Wo ein notleidender Gast an unserem Tisch Platz hat, muß es auch für zwei reichen!“ Auf das nächste Gemeindefest hin wurde die Aktion „Comedores para Oruro“ (Volksküchen für Oruro) aus der Taufe gehoben. Am Gemeindefest erfolgten Informationen, Werbung von Paten für die Speisung der Kinder. In der Gemeinde erlebten die Gemeindeglieder untereinander viel Bereitschaft zu helfen und die Solidarität, sich für die Projektpartner in Bolivien zu engagieren. Fast alle Paten der ersten Stunde sind noch dabei und spenden monatlich bis zu 100,- DM für die Aktion Oruro. Viele Paten sind im Lauf der Jahre dazugekommen. Die Paten werden auch immer wieder – z. B. in einem Weihnachtsbrief – informiert und insbesondere eingeladen zu Gemeindeabenden oder Frühschoppen, vor allem wenn ein Gast aus Bolivien zu Besuch weilt.

5. Mit Freunden vertraut werden

Bald nachdem die Aktion gestartet war, ergaben sich die ersten Besuche. Padre Wálter, der Vertrauensmann der Aktion in Oruro, hatte als Liturgiebeauftragter der bolivianischen Bischofskonferenz einen Auftrag, der ihn nach Rom führte und anschließend einen Besuch in Sindelfingen möglich machte, wo er freundschaftliche Kontakte vertiefte. Der Club Boliviano mit Sitz in Sindelfingen, soeben erst aus einer Gruppe von Bolivianern und Bolivianerinnen aus dem weiteren Umland von Stuttgart entstanden, engagierte sich in St. Maria, um die Aktion Oruro zu unterstützen. Nach zwei Jahren durften wir zum ersten Mal Bischof Julio Terrazas von Oruro, damals Vorsitzender der bolivianischen Bischofskonferenz und in dieser Eigenschaft öfters in Deutschland unterwegs, als Gast in unserer Gemeinde begrüßen. Seine offene, freundliche Art, vor allem aber seine charismatische Ausstrahlung, die trotz der Sprachbarriere wirksam war, bescherten der Aktion Oruro weiteren Auftrieb. Er war es auch, der von da an in geschwisterlichem Zusammenwirken mit Padre Wálter, einem seiner ganz wenigen bolivianischen Diözesanpriester, der Aktion Impulse gab, ihre Hilfe mitlenkte und sinnvolle neue Ziele steckte. Mit Bischof Terrazas traten wir an

die Öffentlichkeit, stellten ihn verschiedenen Gruppen vor, besuchten mit ihm den Diözesanbischof Dr. Walter Kasper in Rottenburg, den Oberbürgermeister und Sozialbürgermeister der Stadt Sindelfingen u. a. Mit seiner Mitwirkung war es ein Vergnügen, verschiedene Projekte bei Kirche und Stadt unterzubringen, bei denen aber immer die Gemeinde St. Maria als Partnerin mitbeteiligt war.

6. *Der rote Faden*

Aber das ist schon weit vorgegriffen. Zuerst einmal fand Padre Wälter in der Pfarrei San Pio X einen Raum, in dem mit allereinfachsten Mitteln, drei Gaskochern, einigen großen Töpfen und Pfannen und wenigem Küchengeschirr der Comedor Pio X eingerichtet wurde. Essen kochen und -verteilen mußte das Barrio (Armenviertel) selber organisieren. Sie – die Indigena-Frauen – haben das in hervorragender Weise gemacht, indem Frauen verschiedener Straßen sich wochenweise ablösten, damit weder Klüngerei noch Bevorzugung sich etablieren konnten. Von Anfang an – Herbst 1983 – konnten sie sich auf einen festangelegten monatlichen Betrag der Aktion Oruro, anfangs 300 US\$, später 400 US\$, verlassen. Damit geben sie bis heute Tag für Tag eine kräftige warme Mahlzeit an etwa 300 Kinder aus, gegen einen Betrag von heute etwa 5 Pfennig, den die Familie selbst aufbringen muß. Dazugekommen ist ein heller freundlicher Raum, in dem die Kinder heute beim Essen auch lernen, mit Besteck und Geschirr umzugehen, eine Waschzeile im Hof zur Hygiene und eine eigene Bäckerei, in der Brot für den Bedarf des Comedor wie auch darüber hinaus zum Verkauf an arme Familien hergestellt wird. Dieser Comedor ist sozusagen das Identifikationsobjekt unseres Engagements, er zieht sich wie ein roter Faden durch unsere Partnerschaft, an ihm haben sich sozusagen unsere anderen Projekte – und es sind in diesen 13 Jahren eine ganz schöne Anzahl geworden – angehängt. Bei jedem Besuch in Oruro von seiten der Gemeinde St. Maria ist das Hineinschauen in den „gemeinsamen“ Comedor ein Muß und eine helle Freude.

7. *Eigendynamik*

Aus dem erfolgreichen Start der Aktion in

St. Maria und in Oruro entwickelte sich eine Eigendynamik, die viele weitere Projekte folgen ließ, zum großen Teil mit Einmaligkeitscharakter und mit weitaus stärkeren Partnern zusammen. So entstand das Exerzitien- und Bildungshaus der Diözese Oruro zusammen mit ADVENIAT, der Diözese Rottenburg-Stuttgart und dem Liechtensteinischen Entwicklungsdienst. Oder der „Comedor para los mendigos“ (Küche für die Obdachlosen) zusammen mit der Stadt Sindelfingen.

Wichtig aber für das Selbstverständnis der Aktion sind die fortlaufend betreuten Projekte, neben dem Comedor Pio X z. B. die Abendschule, deren Besuch die Gemeinde 300–400 Kindern durch Spenden z. B. für Schulmaterial oder für die verpflichtend vorgeschriebenen Schuhe (!) ermöglicht. Seit neuestem gibt es auch das „Centro Juvenil“ (Jugendzentrum) mitten in der Stadt, das uns viele Sorgen bereitet hat, weil die zugesagte Beteiligung einer Institution plötzlich zurückgezogen wurde. Nachdem die ersten Schritte schon getan waren, gab es nur die Flucht nach vorn, um nicht alles zu verlieren. So konnten und mußten wir von der Aktion innerhalb von zwei Jahren rund 100.000 US\$ finanzieren. Mit dem Ausbau und Betrieb wird dieses Zentrum noch lange ein fester Bestandteil unserer Aktion sein.

8. *Lernerfahrung und Einsichten*

In der Gemeinde hat diese 13jährige Partnerschaft viel bewegt. Die Menschen sind offener geworden für die Erfahrungen mit der Weltkirche. Hilfe für Dritte-Welt-Projekte wird nicht mehr abgetan mit Sprüchen wie „Das kommt doch gar nicht an“ oder „Das nützt ja doch nichts – die sollen arbeiten!“. Das Interesse für Lateinamerika ist gewachsen, Nachrichten – ob aus Chiapas, aus Guatemala, aus Peru oder aus Brasilien werden aufmerksam aufgenommen, weiße Flecken auf der Landkarte sind verschwunden. Oruro ist zu einem Begriff in der ganzen Stadt geworden. Eifersüchtige Konkurrenz zugunsten der Angola-Aktion auf der einen Seite und zugunsten der Aktion Oruro auf der anderen Seite ist einem brüderlichen, d. h. meist schwesterlichen Miteinander gewichen, bei dem ehrlich und redlich miteinander umgegangen wird. Es gilt in unserer Gemeinde der Grundsatz: Die Steuern und son-

stigen regulären Einnahmen der Gemeinde müssen reichen, um einen Gemeindehaushalt in Ordnung zu halten. Alle Einnahmen, die aus ehrenamtlichem Engagement entstehen, also bei Gemeindefesten (zweimal im Jahr), Flohmarkt, Tombola, Weihnachtsbazar, Weihnachtsmarkt, Sternsingeraktion etc. gelten unseren Dritte-Welt-Aktionen. Daneben gibt es viele spontane Einzelspenden wie auch Spenden zu Jubiläen von Einzelpersonen oder auch Firmen, die meist ausdrücklich für Oruro bestimmt sind, und die schon erwähnten Patenschaften. Wir haben festgestellt, daß trotz des starken Engagements für Oruro (und Angola) das Verständnis und die Treue zu den großen Aktionen der deutschen Katholiken, z. B. Adveniat und Misereor, nicht abgenommen haben. Wohl aber werden größere persönliche Spenden lieber für Oruro gegeben, weil hier Weg und Ergebnis sichtbarer sind. Wir haben gelernt, daß die Erwartung, alles könne wie in Europa funktionieren, übertrieben ist. In der Anfangszeit gab es viele Schwierigkeiten, das Geld zur rechten Zeit an den rechten Ort zu bringen. Heute gilt das vor allem noch für die Warensendungen. Obwohl wir sie jeweils fix und fertig bis zum Empfänger bezahlen, bleiben sie oft in den Zollwarenlagern liegen und kosten die Empfänger nochmals Gebühren und Bestechungsgelder. Wir haben auch erfahren, daß viele nützliche Dinge drüben billiger gekauft werden können, als sie von hier hinüberzuschicken. Aber auch: daß es vieles noch nicht in dieser Ausführung und Qualität in Bolivien gibt. Hochwertige Güter lohnen die Transportkosten besonders. So haben wir schon fünf vollständige Zahnarztpraxen hinüberschickt. Aufgefallen ist uns eine passive Mentalität, die von jahrhundertelanger Ausbeutung und Unterdrückung herrührt. Gewachsen ist vor allem die Toleranz, wir akzeptieren, daß in Bolivien die Uhren anders laufen. Zielvorstellungen sind: die Projekte immer mehr in Richtung Kinder- und Jugenderziehung und -bildung zu entwickeln. Hier sehen wir gemeinsam mit unseren Partnern die wichtigsten Zukunftsvorgaben. Unsere Absicht: nicht ausweiten, sondern in der Qualität weiterentwickeln und erhalten, in der das Ganze in loyaler Partnerschaft gewachsen ist. Weit über die Grenzen unserer Pfarrei hinaus haben sich

Freunde der Aktion Oruro gefunden, besonders in Wetzlar, wo der Lions-Club in Zusammenarbeit mit St. Maria Projekte in Oruro fördert, und in Liechtenstein, wo ein großer Freundes- und Verwandtenkreis von P. Hasler sich für Bolivien engagiert. Die Aktion Oruro will auf diese Diözese im Altiplano konzentriert bleiben, trotz der Not, die vielerorts zu lindern wäre, weil wir dort vertraute Menschen haben und uns eine vertiefte Kenntnis der Situation erworben und vertrauensvolle Zusammenarbeit erfahren haben.

Andreas Hübers – James Desai

Partnerschaftsarbeit der deutschen Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) mit den Young Christian Students (YCS) in Südafrika

Der Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung hat zahlreiche Christinnen und Christen zu einem Engagement in Dritte-Welt-Gruppen veranlaßt. Ein Blick auf die Vielfalt und die Vielzahl der engagierten Gruppen, wie sie für die Bundesrepublik etwa die Studie von Nuscheler/Gabriel wagt, zeigt ein beeindruckendes Bild. Der Sachverstand und das Engagement der Gruppen ist zweifellos eine Bereicherung für die Kirche. Auch für die Jugendverbände stellt die Vision von der Einen Welt eine wichtige Herausforderung dar. So kann der entwicklungspolitische Arbeitskreis des Bundes der Katholischen Jugend und der AEJ auf über 25 Jahre Erfahrung zurückgreifen. Doch droht den Dritte-Welt-Gruppen nicht eine Art „Vergreisung“? Spielt die „Lernerfahrung Weltkirche“ noch eine Rolle in der Jugendverbandsarbeit? Ein Blick auf die Partnerschaftsarbeit der deutschen KSJ mit der südafrikanischen YCS kann zeigen, daß der Einsatz für eine gerechtere und bessere Welt Hoffnung und Motivation für junge Christinnen und Christen bedeutet. Jugendliche können in der Partnerschaft lernen, daß sie mit ihrem Verlangen nach Gerechtigkeit nicht allein sind und daß sich konkretes Engagement lohnt.